Männerbuch der Woche
44te KW

Frank Keil

»Der Hans war immer so im Flow«

Dass wir nicht viel Materielles brauchen für ein schönes Leben und nicht auf andere hören sondern bei uns bleiben sollten – wer stimmte dem nicht zu ... Und wenn nun wirklich einer so lebt?

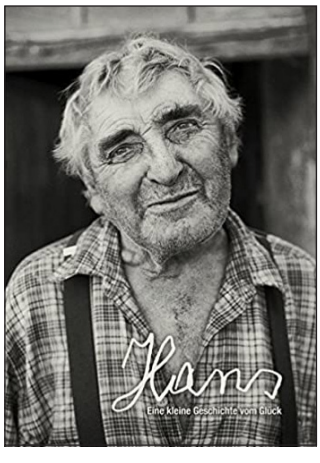
Dass er gesund ist und dass er bei seinen Viechern im Stall sein kann, das sei für ihn Glück – so antwortet Hans auf die Frage von Stefan Winkelhöfer, der ihn zum Helden eines Buches gemacht hat, eines Fotobandes. Und Winkelhöfer notiert: »Die Antwort hat mich nicht überrascht.«

Eine Waldlandschaft im Nebel. Der Ackerboden, aufgeworfen und gefroren. Vereiste Zweige des Birnbaums; Hans, wie er eine Kiste mit Bierflaschen in sein Haus, das ein Hof ist, trägt, Hans mit Pudelmütze. Seine Hände, die nach Arbeit und nochmals nach Arbeit schauen. Ein schmuckfreier Becher mit Löffel, vielleicht war Kaffee drinnen, eben noch. Hans, wie er den Küchenofen säubert. Hans im dicken Pullover und seine Kühe, er steht so selbstverständlich zwischen ihnen.

Hans' Hühner; Hühner, die in der Sonne Schatten werfen. Hans, wie er mit seinem Traktor die Straße entlang aufs Feld fährt, da es endlich Sommer geworden ist, Hans trägt ein kariertes Hemd und Hosenträger, die sich über den Rücken spannen, wie es sich gehört. Das Nummernschild vom Traktor leicht verbeult. Mit dem Kennzeichen »R« für Regensburg, also im Süden, in Bayern, da lebt der Hans.

Schwarz-weiß-Fotos vom Hans, allein vom Hans und seiner Welt, im Detail und mit Blick auf das Große, fotografiert von Stefan Winkelhöfer, der auch angenehm sparsam ein paar Zeilen zwischen die schönen Bilder gestreut hat.

Soll ich das Buch jetzt mit dem üblichen Ernst rezensieren? Lieber rufe ich Stefan Winkelhöfer an, er hat mir seine Telefonnummer gemailt. Und wir kommen ins Reden, sind ganz selbstverständlich sogleich beim Du.



Stefan Winkelhöfer
Hans. Eine kleine Geschichte vom Glück
Regensburg: Morsbach Verlag 2017
96 Seiten | 20,00 Euro | ISBN: 978-3-96018-028-9 | mehr Infos und Homepage

© Stefan Winkelhofer

Erzähl man, wie hast du den Hans kennengelernt?

Ich kannte von meinem ersten Buch – den Bildband »Gesichter eines Dorfes. Menschen und Dorf im Wandel der Zeit« (2009) – den Bruder vom Hans. Und wie der Bruder verstarb und ich den Hans dann kennenlerne, war es ein Leichtes, nun auch ihn mal zu besuchen. Das Kennenlernen war ganz einfach: bin vorbeigefahren, hab angeklopft, er hat gesagt ‚Komm rein, trinken wir halt ein Bier miteinander', das war unser Kennenlernen. Vollkommen unvoreingenommen ist der Hans an mich ran getreten, wir haben eine Zeitlang miteinander gesprochen, haben uns immer wieder auf eine Halbe Bier getroffen, irgendwann habe ich die Kamera mitgebracht. Und so bin ich da reingerutscht, fünf Jahre lang, bis zu leider seinem Tod.

Wie hast du es geschafft ihm so nahe zu kommen, also auch: dass er sich hat fotografieren lassen?

Solche intimen Porträts begleiten mich schon länger. Ich habe da die Vorgehensweise, dass ich erst mal ohne Kamera komme, dann zeige ich irgendwann ein paar Sachen, die ich gemacht habe, und frag die Leute, ob sie sich vorstellen können, dass ich mal fotografiere. Beim Hans war es einfach, den hab ich nur gefragt: ‚Würde es dich stören wenn ich ab und an die Kamera dabei hätte und ein bisschen fotografier?' Ich habe eine unauffällige, leise Kamera, die hat das Ganze noch viel, viel leichter gemacht, nebenbei, im Gespräch, in der Aktion, einfach so ein bisschen nebenbei mit zu fotografieren.

Und dann hast du ihn regelmäßig besucht …

Immer wieder, wenn er Zeit hatte und immer wieder, wenn ich Zeit hatte, haben wir uns getroffen; ich kam manchmal auch ungelegen – gut, dann bin ich halt wann anders wieder gekommen. Aber es waren auch immer wieder Situationen, wo der Hans das Heu vom Feld holen musste und ich hab ihm dann einfach geholfen. Das waren einfach kleine Zeiträume in seinem Leben, die ich ihn begleitet hab, auch mit der täglichen Arbeit. Und dann irgendwie ist irgendwann diese Freundschaft entstanden im Laufe der Zeit.

War das auch ein einsames Leben, das der Hans geführt hat?

Das hat eigentlich nicht so gewirkt. Was man vielleicht aus den Bildern nicht heraussehen kann, auch weil es in gewisser Weise eine Absicht war: Sein Hof liegt in der Mitte eines Dorfes, als komplette Klause aber, also ganz anders als das ganze Umfeld. Und als der Hans sich im Laufe der Zeit, auch aufgrund seines Gesundheitszustandes, nicht mehr hat so selbst versorgen können, haben ihm immer wieder Leute aus dem Dorf mitgeholfen. Da war jemand, der ihm die Kühe gemolken hat, da war jemand, der ihm den Stall gemacht hat; da war jemand, der ihm einfach mal ein Essen rübergebracht hat – das fand ich sehr toll, dass ihn das Dorf dann auch mitnimmt. Also einsam war er nicht – er war gut integriert. Er war ein bunter Hund, aber er war gut integriert.

Ich frage das, weil die Bilder schon ein bescheidenes Leben zeigen …

Na ja, der Hans war so ganz anders, als man erwarten würde, wenn man seinen Hof sieht oder wenn man ihn so sieht. Man könnte denken, da lebt jemand allein in seinem Hof, augenscheinlich ein bisschen ärmlich. Was aber überhaupt nicht gestimmt hat: Der Hans hat einfach das gehabt, was er gebraucht hat, und hat sich nie verbittert über diese Situation gezeigt, die im Laufe seines Lebens entstanden ist: dass er alleine bleiben sollte, dass er einen kleinen Hof bewirtschaftet, der sich vielleicht gar nicht mehr so rentiert. Aber er war darüber nicht bitter – er hat das mit einem Augenzwinkern genommen und es war gut für ihn. Ich ertappe mich oft bei mir selbst, wo ich denke: Mein Gott, wo ist die Zeit hin? Diesen Gedanken hatte der Hans vielleicht – manchmal. Aber der hat ihn nicht wirklich vordergründig in sich getragen. Ich glaube, da war so ein Flow. Der war immer so in sich. Wahnsinn! Ich habe selten jemand erlebt, der so in sich ruht. Fast etwas meditativ-buddhistisches, dass da so mitschwingt. Vollkommen entspannt. Wobei, was auch zu se-

© Stefan Winkelhofer

© Stefan Winkelhöfer

hen ist: Ich glaube, dass in dem Buch vom Hans auch eine gewisse Schwere liegt; denn es war auch ein entbehrungsreiches Leben. Das darf man nicht vergessen. Es heißt oft: Nur wenn man wenig hat, ist es ein gutes Leben – das stimmt nur bedingt. Beim Hans war aber noch etwas anderes, das wichtig ist: Er wollte nix präsentieren. Sondern er wollte einfach so sein, wie man ist. Er wollte zeigen: Ich bin hier. Ja, der Hans war cool, ich vermisse ihn sehr.

Weißt du, ob er Familie hatte, vielleicht früher einmal?

Er hatte keine Kinder, er war nicht verheiratet. Ich sehe das so: Es gibt ein paar Sachen, die magst du dir erzählen lassen, aber du magst sie nicht ganz konkret erfragen. Ich bin jemand, wenn ich fotografiere oder eine Geschichte anhöre, ich versuche keine Fragen zu stellen. Ich versuche einfach nur da zu sein und das ist vielleicht auch etwas, was wenig aufdringlich ist. Und was vielleicht auch ein Schlüssel für so offene Aufnahmen ist. Wenn du zu neugierig bist, verschließen sich die Leute womöglich. Ich möchte den Leuten immer offenlassen, wenn ich sie fotografiere: Gebt mir das, was ihr mir geben wollt – und kein Stück mehr. Aber je mehr du dieses Vertrauen genießt, umso mehr geben dir diese Leute, ohne dass sie es vielleicht ganz intensiv wissen, das was sie gerade tun.

Mir gefallen nicht nur die einzelnen Bilder, sondern auch das Buch an sich, auf seine angenehm zurückgenommen Art …

Ein Buch braucht Platz, und ein Buch muss eine Geschichte erzählen können. Ich fotografiere und mache meine Bücher immer selbst, weil ich denke: dass ist auch ein Ausdruck der künstlerischen Arbeit. Ein Buch ist schließlich das manifestierte Endprodukt, das dann auch bleibt. Und da gehören auch Leerseiten dazu; eine weiße Seite kann manchmal mehr sagen als eine beschriebene.

Hat Hans noch mitbekommen, wie das Buch entstand?

Das Buch wurde fertig, ich wusste, ich mach dazu eine Ausstellung, das habe ich ihm erzählt. Ich habe ihm das Buch gezeigt, und er war so unglaublich stolz, dass er in einem Buch ist, und er hat es jedem, der ihn besucht hat, gezeigt. Das ist sein Vermächtnis an mich, dies Buch.

»Still ist es, wo der Hans daheim ist.

Du hörst von Weitem, wo einer mit der Motorsäge im Wald arbeitet oder wo einer mit dem Bulldog Gras mäht.

Ein Auto wenn daherkommt, hörst es schon lang bevor es ins Dorf hereinfährt. Und wenn es vorbeigefahren ist, hörst es noch lang, bis das Geräusch langsam verschwindet in der Weite.«

Stefan Winkelhöfer

Wir sprechen noch über dieses und jenes; über die Ausstellungen, die auf das Buch folgten; dass man die Ausstellung als Wanderausstellung buchen kann und gerade dass ja schön sei: nämlich dass es eine Wanderausstellung mit Bildern über den Hans gibt, der doch nie so richtig aus seiner Gegend, in der lebte, weggekommen ist.

Und dann erzählt mir Stefan Winkelhöfer noch etwas, sozusagen als Rausschmeißer, der zugleich wieder das Fenster weit öffnet, ich höre es nun noch mal auf dem linken Kanal meines Kopfhörers, den Mitschnitt vom Schluss unseres Gesprächs: »Du wirst lachen, die Arbeit ist noch nicht zu Ende. Der Hof ist ja nicht weit von mir; ich wohne ja praktisch hier in dieser Umgebung. Ich fahre regelmäßig zu seinem Hof, er steht leer, er ist noch so wie der Hans verstorben ist. Genauso! Die Tür wurde zugemacht, das Kopfkissen ist noch da, und von dem Kopfkissen hat eine Spinne ein Riesennetz gebaut bis an die Gardine, so fotografiere ich weiter. Aber für mich ist es jetzt eine kleine Geschichte vom Traurigsein, das ist mein Arbeitstitel: ‚Hans, eine kleine Geschichte vom traurig sein, vom Vermissen und vom Verlust'. Vom Abschiednehmen; die Scheune kriegt schon Löcher, die Sonne scheint durch, das ist alles anders, er fehlt.«

»Die Aufnahmen sind übrigens ganz anders«, sagt er noch: »Sie sind bunt, nicht in Schwarz-weiß, sind ganz reduziert in der Farbe. Es geht um die Zeit, die jetzt kommt: Was passiert mit so einem Hof? Was bleibt? Was bleibt übrig? Was folgt? Diese Fragen versuche ich nun für mich zu beantworten. Und werde wohl die nächsten drei Jahre immer mal wieder hingucken, mal schauen …«.

© Stefan Winkelhöfer

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
http://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text blaufarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2020): »Der Hans war immer so im Flow«. Stefan Winkelhöfer's »Hans. Eine kleine Geschichte vom Glück« (Regensburg 2017, Rezension und Interview). maennerwege.de, Oktober 2020.

Keywords

Lebensgeschichte, Fotografie, Bayern, Dorfleben, Landwirtschaft, Glück, Zufriedenheit, Viecher

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.